

1 Was ist Komparatistik?

Evi Zemanek



Abbildung 1: Fotografische Umsetzung des sprichwörtlichen Vergleichs von Äpfeln und Birnen

Man solle nicht ‚Äpfel mit Birnen vergleichen‘ lautet eine vielgebrauchte metaphorische Kritik an unzulässigen Vergleichen. Verwendet wird das Sprachbild gewöhnlich, wenn zwei Dinge verglichen werden, die nicht miteinander vergleichbar sind. Warum aber sollen Äpfel und Birnen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweisen, nicht vergleichbar sein? Die Waage verweist auf den ursprünglichen Verwendungskontext des Sprachbilds: Es übt berechnete Kritik an der Praxis, dass – metaphorisch gesprochen – Birnen mit einem für Äpfel entwickelten Klassifizierungssystem bemessen werden. Es verneint also nicht die Vergleichbarkeit an sich, es lehnt nur unbedachte Gleichsetzungen ab.

Kritik an komparatistischen Ansätzen ist oft so undifferenziert wie die gern gebrauchte Metapher. Entschärfen kann man sie mit dem Argument, dass Äpfel und Birnen beide zur Familie der Rosengewächse und zu den Kernobstgewächsen gehören und daher für einen Vergleich ausreichend Ähnlichkeiten aufweisen. Gleichzeitig kennzeichnen sie auch genug Unterschiede (in Form, Geschmack usw.), die ein zentrales Erkenntnisziel des Vergleichs sind und erst die jeweiligen Eigenarten offenbaren. Allerdings bleibt die Komparatistik dem Vorwurf ausgesetzt, ihre Vergleiche seien beliebig, sie akzeptiere ein Gemeinsames oder gar Allgemeines als hinreichend. Der Literaturwissenschaftler William J. T. Mitchell sieht darin kein wissenschaftliches, sondern ein an der Dichtung selbst orientiertes Verfahren: „Poetry teaches us to compare apples and oranges.“ (Mitchell 1996, S. 323) Was hier kritisch festgestellt wird, kann auch als Stärke verstanden werden. Wenn der Wissenschaftler ungewohnte Vergleiche wagt, tut er dies, sofern er sich über die Ziele bewusst bleibt, mit Gewinn für eben jenes Allgemeine. Er kann sogar im Dienste einer kritischen Kulturwissenschaft mit einem gezielt illegitimen Vergleich die Grenze des als disziplinär legitim Angesehenen überschreiten und so neue Zusammenhänge aufdecken (vgl. Lutz/Mißfelder/Renz 2006, S. 10).

Das folgende Kapitel präzisiert das Bild des Faches Komparatistik, indem es Prinzip und Praxis, Gebiete und Grenzen des literaturwissenschaftlichen Vergleichens darlegt. Die darauffolgenden Kapitel erklären, wie sogar diachrone, transkulturelle und transmediale Vergleiche erkenntnistiftend und produktiv sein können.

1.1 Wozu Komparatistik?

1.2 AVL: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

1.3 Prinzip und Praxis des Vergleichens

1.1 Wozu Komparatistik?

Keine Nationalliteratur erschließt sich allein aus sich selbst, ohne den Blick auf die anderen. Während eines jeden Philologiestudiums wird deutlich, dass Texte hinsichtlich ihrer Thematik und Motive, ihrer formalen Gestaltungsweise und ihrer Entstehungsgeschichte nicht isoliert betrachtet werden können.

Interdependenzen

Dass alle (literarischen) Texte in komplexen Beziehungen zu anderen, oft auch fremdsprachigen Texten stehen, zeigen verschiedenste transnationale literarische Phänomene: wie, um nur ein Beispiel zu nennen, der Petrarkismus, eine gesamteuropäische Stilbewegung der Liebeslyrik in der Nachfolge des italienischen Dichters Francesco Petrarca. Dessen Gedichtsammlung (*Canzoniere*, um 1348) wurde mehrere Jahrhunderte lang äußerst produktiv rezipiert. Ihre bis ins 20. Jahrhundert anhaltende Attraktivität war nicht nur der virtuosen Werkarchitektur, sondern auch dem modernen Subjektbegriff und der Zeitlosigkeit der artikulierten Emotionen und Reflexionen geschuldet. Nicht nur Petrarca's Texte, sondern auch diejenigen seiner Nachahmer wurden vielfach übersetzt, imitiert und konterkariert. Selbst die Werke einiger der wirkmächtigsten Dichter stehen in diesem Traditionszusammenhang: So sind Shakespeares Sonette – ein Höhepunkt der englischen Lyrikgeschichte – nicht ohne den petrarkistischen Bezugsrahmen zu verstehen. Zuvor hatten sich die Dichter der französischen Pléiade im 16. Jahrhundert der Motive und Formen petrarkistischer Liebeslyrik bedient. Im deutschen Barock fand eine produktive Rezeption des Petrarkismus bei Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau statt. Auch Goethe, dessen frühe Lyrik aus dem Sturm und Drang dem Geniegedanken verpflichtet ist, bezog sich auf die petrarkistische Tradition.

Transnationale
Phänomene: Beispiel
Petrarkismus

Seine Schuldigkeit gegenüber anderen Autoren drückte der 79-jährige Goethe in den *Gesprächen mit Eckermann* mit folgenden Worten aus:

„Wir bringen wohl Fähigkeiten mit, aber unsere Entwicklung verdanken wir tausend Einwirkungen einer großen Welt, aus der wir uns aneignen was wir können und was uns gemäß ist. Ich verdanke den Griechen und Franzosen viel, ich bin Shakespeare, Sterne und Goldsmith Unendliches schuldig geworden. Allein damit sind die Quellen meiner Kultur nicht nachgewiesen; es würde ins Grenzenlose gehen [...]“ (Eckermann 1959, S. 229 [16. Dezember 1828])

Arbeitsgebiete der
Komparatistik

Intertextualitäts-
forschung

Goethes Bekenntnis zu seiner Abhängigkeit von außer- und innerliterarischen Faktoren und Bezugsgrößen verweist auf zentrale Arbeitsgebiete der Komparatistik: Eines ist die Intertextualitätsforschung (→ KAPITEL 7), die versucht, das Beziehungsgeflecht zwischen Texten auf diachroner und auf synchroner Ebene auszuloten. Die Untersuchung intertextueller Referenzen, welche das wissenschaftliche Paradigma der Einflussforschung (→ KAPITEL 3.1) auf der Basis eines neuen Textverständnisses fortsetzt und erheblich erweitert, greift zurück auf eine und schreibt zugleich mit an einer Stoff- und Motivgeschichte sowie an einer Form- und Gattungsgeschichte (→ KAPITEL 6) mit dem Ziel, historische und systematische Zusammenhänge aufzudecken.

Kulturwissenschaftliche
Fragestellungen

Während auch jede Einzelphilologie Texte mit historisch vorgängigen oder zeitgleich entstandenen Texten in Bezug setzt, interessiert man sich im Rahmen der Komparatistik in besonderem Maß für die Beziehung zwischen Texten verschiedener Kulturen. Das Ziel der Rekonstruktion intertextueller Relationen ist es, das einzelne Werk in einem größeren transnationalen und damit in logischer Konsequenz in einem interkulturellen Zusammenhang zu sehen. Eben diese Perspektive – Goethe selbst verwendet im obigen Zitat den Kulturbegriff mit engem Bezug, ja fast synonym zur Literatur – erfordert die Erweiterung einer rein philologischen Komparatistik auf kulturwissenschaftliche Fragestellungen (→ KAPITEL 10). Die kulturwissenschaftliche bzw. -historische Perspektivierung ist nicht der Komparatistik vorbehalten, dort aber unerlässlich.

Goethes Begriff der
,Weltliteratur‘

Auf diesen interkulturellen Zusammenhang verweist Goethes Konzept einer ‚Weltliteratur‘ – ein Begriff, dem er 1827 mit eigener Prägung zur Geltung verhilft. Er entspringt einem völkerverbindenden, transnationalen Denken, zeugt von Fortschrittsoptimismus und basiert auf Wunschvorstellungen wie Weltbildung und Weltkommunikation. Goethe hatte die Vision, eine Weltliteratur solle die Nationalliteratur ablösen – zu Eckermann sagte er: „National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit“ (Eckermann 1959, S. 174 [31.1.1827]). Sein Begriff ist also nicht auf das Klassische, Kanonische, sondern mehr auf Modernes, Aktuelles bezogen.

Weltliteratur als
Gegenstand der
Komparatistik

Landläufig wird ‚Weltliteratur‘ oft bloß im quantitativen Sinn als Gesamtheit aller Literaturen aller Zeiten verstanden – eine Auffassung, die suggeriert, dass man dieses Korpus überblicken könnte, was natürlich illusorisch ist. Gemäß diesem Verständnis liegt es allerdings nahe, die Weltliteratur als Gegenstand der Komparatistik zu begreifen. Sie

ist es jedoch nicht *per se*, sondern erst, wenn konkrete Phänomene miteinander verglichen, in Zusammenhang gebracht und anhand dessen allgemeintheoretische Aspekte erörtert werden. Unter den Vorzeichen der Globalisierung erfährt der Begriff ‚Weltliteratur‘ neuerdings eine Wiederbelebung (→ KAPITEL 13; → ASB REICHARDT, KAPITEL 11).

Aufgrund der wichtigen Rolle, die Übersetzungen in diesem Gesamtzusammenhang spielen, kommt die Übersetzungsanalyse als Arbeitsfeld des Faches hinzu. Dabei werden nicht nur Übersetzung und Original einander gegenüber gestellt, sondern auch verschiedene Übersetzungen desselben Originals, die ihrerseits Indizien für seine internationale Wirkungsgeschichte sind. Beispielhaft kann man den Übersetzungsvergleich wiederum sehr schön anhand deutscher Übersetzungen aus Petrarcas *Canzoniere* oder auch von Shakespeares *Sonnets* (1609) zeigen (→ KAPITEL 8).

Eines der am häufigsten übersetzten Gedichte der Literaturgeschichte ist Shakespeares Sonett Nr. 18. Es beginnt mit der Frage *Shall I compare ...?* und passt, indem es das Prinzip des Vergleichens reflektiert, besonders gut zum Themenkomplex Komparatistik:

„Shall I compare thee to a summer’s day?

Thou art more lovely and more temperate“ (V. 1–2)

(Shakespeare 1998, S. 147)

Der Text basiert auf einer zentralen rhetorischen Figur des Petrarkismus, in dem die unbeschreibliche Schönheit der Geliebten stets durch den Vergleich mit allerlei schönen Dingen vermittelt wird. Die Pointe liegt darin, dass Shakespeares Geliebte vollends unvergleichlich ist und allein seine für die Ewigkeit geschriebenen Verse ihr Andenken bewahren können. Somit ist der Text als ironischer Kommentar zum Petrarkismus und zum Vergleich lesbar. Dass die Komparatistik jedoch weit über die bloße Vergleichsrhetorik hinausgeht, wird in → KAPITEL 2 und → KAPITEL 3 deutlich, worin die vorwissenschaftliche und die wissenschaftliche Praxis des literarischen Vergleichens geschichtlich vorgestellt wird.

Ein erneuter Blick auf die produktive Rezeption von Shakespeares Sonetten erschließt ein weiteres Gebiet der Komparatistik: Die Sonette werden nicht nur übersetzt und nachgeahmt, parodiert und illustriert, sondern zudem in Theaterstücken rezitiert, vertont und verfilmt, in Ballett und modernen Tanz transformiert, ja als multimediale Performances inszeniert (→ KAPITEL 11). Derartigen Transformationen von Texten in andere Medien widmet sich die Medienkomparatistik, welche das Verhältnis der Literatur zu anderen Künsten und Medien betrachtet. Damit wird das allgemeine Verständnis von Komparatistik

Übersetzungsanalyse

Beispiel:
Shakespeares *Shall I
Compare ...?*

Medienkomparatistik

als Fach des Vergleichs verschiedener Literaturen erweitert: nicht nur Texte werden untersucht, sondern verschiedenste Kunst- und Kulturprodukte. Oft gelingt dies besser mithilfe von Grundwissen und Methoden der Nachbardisziplinen wie etwa der Kunst-, der Medien-, der Theaterwissenschaft, aber auch der Politologie, der Psychologie, der Religionswissenschaft und einigen mehr. Anstelle von rein literaturwissenschaftlichen Studien wird daher die Interdisziplinarität groß geschrieben (→ KAPITEL 4).

Interdisziplinäres
Arbeiten

Im Zuge einer schrittweisen Öffnung für die Nachbardisziplinen interagierte die Komparatistik zuerst vornehmlich mit der Geschichtswissenschaft und der Philosophie, dann zunehmend mit Soziologie, Anthropologie und Ethnologie sowie gleichzeitig mit der Kunstwissenschaft, bevor sie sich seit den 1990er-Jahren intensiv mit der Kulturwissenschaft und der Medienwissenschaft auseinandersetzen begann. Der interdisziplinäre Ansatz bezieht sich nicht nur auf die verwandten Geisteswissenschaften, sondern erstreckt sich seit einigen Jahren mit Nachdruck auch auf die Naturwissenschaften, deren Verhältnis zur Literatur derzeit viel Aufmerksamkeit erfährt. Die sogenannten ‚turns‘ – also die Hinwendung zu einem neuen Fachgebiet und die damit einhergehende Konjunktur desselben – zeichnen sich auch in der Komparatistik ab.

AVL und
Komparatistik

Gegenüber der Bezeichnung „AVL“ (Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, → KAPITEL 1.2) hat „Komparatistik“ den Vorteil, dass der intendierte interdisziplinäre Ansatz mit inbegriffen ist, während AVL die literaturzentrierte Perspektive betont, welche in der Praxis bis heute die meisten komparatistischen Arbeiten prägt, die an literaturwissenschaftlichen Instituten entstehen oder von Literaturwissenschaftlern verfasst werden. In der universitären Landschaft konkurrieren beide Bezeichnungen miteinander; verschiedene Institute präsentieren sich und ihr Studienangebot unter dem einen oder anderen Begriff.

1.2 AVL: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Die Komparatistik gehört zu den vergleichenden akademischen Disziplinen. An deutschen Universitäten wird das Fach oft kurz als AVL bezeichnet, gemeint ist die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL):

Die Allgemeine Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit

- wissenschaftstheoretischen und methodischen Grundlagen der Literaturwissenschaft;
- literaturtheoretischen Problemen;
- theoretischen Aspekten literarischer Produktion und Rezeption – jenseits der Partikularität einzelner Nationalliteraturen.

Allgemeine Literaturwissenschaft

Die Vergleichende Literaturwissenschaft

- vergleicht verschiedene Nationalliteraturen, literarische Epochen und Gattungen sowie Einzelwerke und deren Übersetzungen;
- untersucht Wandel und Konstanz literarischer Stoffe und Motive;
- untersucht den Austausch zwischen verschiedenen Kulturen, d. h. sie widmet sich interkulturellen Fragestellungen oder fokussiert Subkulturen innerhalb einer Kultur;
- vergleicht Literatur mit anderen Künsten und mit anderen Medien sowie die Literaturwissenschaft mit anderen Disziplinen.

Vergleichende Literaturwissenschaft

Das Zusammenspiel von Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft lässt sich folgendermaßen beschreiben: Die Allgemeine Literaturwissenschaft zieht Schlussfolgerungen aus den Erkenntnissen vergleichender Analysen; so befördert die Vergleichende Literaturwissenschaft die allgemeine Theoriebildung, während sie zugleich von ihr profitiert, indem sie sich auf allgemeintheoretische Prämissen beruft.

Zusammenspiel beider Bereiche

In der Forschungspraxis muss sich diese Dualität keineswegs immer in gleicher Gewichtung beider Aspekte niederschlagen. In der Lehre wird jedoch an einigen universitären Instituten ein Gleichgewicht angestrebt, indem man Seminare entweder als allgemeintheoretisch oder vergleichend ausweist und den Studierenden nachdrücklich empfiehlt, in beiden Bereichen Leistungsnachweise zu erbringen.

Die zentralen Ziele der AVL sind also eine allgemeine Theoriebildung sowie eine supranationale Systematisierung und Literaturgeschichtsschreibung.

Ziele der AVL

Zu den Grundprinzipien der Komparistik gehören demnach ein international ausgerichtetes Literaturverständnis (d. h. eine Entgrenzung der Nationalliteraturen), ein stetiger interlingualer, interkultureller Dialog und ein Literaturverständnis, das Literatur nicht als selbstgenügsames System begreift, sondern sie vielmehr in einen intermedialen Austausch involviert sieht. Da der Komparatist das Nationale ständig überschreiten muss, kann man ihn als den Weltbürger unter den Wissenschaftlern bezeichnen (vgl. Corbineau-Hoffmann 2004, S. 12).

Grundprinzipien der Komparistik

Voraussetzungen des Komparatisten

In der Realität kann der Komparatist natürlich nur eine begrenzte Menge von Fremdsprachen beherrschen und nur von einigen, individuell ausgewählten Literaturen fundierte Kenntnisse besitzen. Wichtig ist jedoch seine Bereitschaft, sich immer wieder auf unbekanntes Terrain zu wagen und seinen Horizont zu erweitern – im vollen Problembewusstsein der eigenen, notwendig beschränkten Vorkenntnisse.

Globalisierung und komparatistisches Forschen

Das Faktum der Globalisierung mitsamt der daraus resultierenden, stetig mehr Bereiche erfassenden Multikulturalität stellt für die Komparatistik eine ideale Forschungsvoraussetzung dar und bietet interessante Gegenstände. Gleichwohl bewirkt es, dass auch die Einzelphilologien notgedrungen, in Anpassung an die gesamtulturellen Veränderungen, zunehmend komparatistischer arbeiten, sodass die Unterschiede der Disziplinen ‚verschwimmen‘. Dies kann die Komparatistik in einen Legitimationszwang bringen, muss es aber nicht. Aus anderer Perspektive betrachtet könnte man prophezeien, dass die Ära der Einzelphilologien zu Ende geht und komparatistisches Forschen für alle selbstverständlich geworden ist: Man denke nur an multilinguale Fächerkonglomerate wie die Romanistik, die Amerikanistik oder die Slavistik, ganz zu schweigen von der Orientalistik, u. a. Tatsächlich spiegelt die Zusammenfassung von Einzelphilologien zu institutionellen Einheiten (seien es Lehrstühle, Institute, Departments oder gar Fakultäten) die komparatistischen Ansätze.

Komparatistik studieren

Heute kann man Komparatistik als Studienfach an vielen deutschen Universitäten studieren: Neben den noch auslaufenden Magisterstudiengängen werden infolge der Studiengangreform vielerorts inhaltlich neu konzeptionierte, modularisierte Bachelor- und Master-Studiengänge angeboten. Man kann Komparatistik entweder von Anfang an als eigenständiges Hauptfach studieren oder sich später für einen Masterstudiengang entscheiden, der auf einen Bachelorabschluss in einer Einzelphilologie oder in anderen verwandten geisteswissenschaftlichen Fächern aufbaut (→ KAPITEL 14).

1.3 Prinzip und Praxis des Vergleichens

Sämtliche Arbeitspraktiken, die man als Komparatist bereits während des Studiums anwenden muss, basieren auf dem Prinzip des Vergleichs. Aber auch im Rahmen diverser anderer Fächer – nicht zuletzt in einzelnen Philologien, wie der Germanistik – bilden vergleichende Analysen einen wichtigen Teil der wissenschaftlichen Praxis,

das heißt komparatistisches Arbeiten ist omnipräsent (vgl. Kaelble/Schriewer 2003). Man bedenke nur, abstrakt gesprochen, dass jegliche Bewertung einzelner neuer Phänomene über den Vergleich mit Vorgängigem erfolgt und diese Denkfigur allen historischen und systematischen Ordnungen, mit deren Hilfe wir die Welt begreifen, zugrunde liegt. Insofern ist das Vergleichen eine hermeneutische Grundoperation (vgl. Birus 1999). Der vergleichende Blick kennzeichnet übrigens nicht nur die Rezipienten, sondern auch die Produzenten, misst sich doch jeder kreative Akt am bereits Existenten. Konkret auf die Literatur bezogen heißt das, dass jeder Text vom Selbstvergleich seines Autors mit anderen geprägt ist (vgl. Brockmeier 2003, S. 353).

Der vergleichende
Blick

Deshalb kann es nicht schaden, sich das an den Vergleich gebundene Erkenntnisinteresse bewusst zu machen. Das Missverständnis, das der sprichwörtlichen Warnung vor dem Vergleich von Äpfeln mit Birnen (→ **ABBILDUNG 1**) oder dem schwer übersetzbaren französischen Sprichwort „Comparaison n'est pas raison“ (Der Vergleich ist nicht vernünftig, vgl. Étiemble 1963) zugrunde liegt, mag mit der Mehrdeutigkeit des Begriffs zu tun haben. ‚Vergleich‘ meint in der Komparatistik weder Gleichheit noch Ausgleich – die zwei Bedeutungsvarianten, die in Grimms Wörterbuch mit der dritten, für uns relevanten konkurrieren –, sondern eben eine „nebeneinanderstellung, aus welcher ähnlichkeiten erkannt werden können“ (Grimm 1956, Sp. 448). Automatisch treten dabei auch Unterschiede zutage, die den Komparatisten ebenso interessieren. Aufgrund seiner erkenntnistiftenden Leistung ist der Vergleich Teil der Findungslehre, die auch als Heuristik bezeichnet wird.

Heuristik des
Vergleichs

Strukturell besteht jeder Vergleich aus mindestens zwei Vergleichselementen, nämlich den *comparata* (genauer: *comparandum* und *comparatum*), sowie dem *tertium comparationis* als der gemeinsamen Qualität (vgl. Zelle 2005). Letztere Gemeinsamkeit muss erkannt werden, und sie sollte eine sinnvolle Gegenüberstellung ermöglichen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn der Vergleich eben nicht zum Selbstzweck stattfindet – etwas, worauf es lohnt, bei komparatistischen Hausarbeiten besonders zu achten (→ **KAPITEL 14.3**). Für Gottfried Wilhelm Leibniz bedeutet vergleichen [im Original Latein: *comparare*] „betrachten, worin zwei [Dinge] übereinstimmen und sich unterscheiden. So kann aus der Erkenntnis des einen das andere erkannt werden“ (Leibniz 1903, S. 496, Übersetzung der Verf.). Im Spektrum literaturwissenschaftlicher Methoden handelt es sich also um das Gegenteil von einer werkimmanenten Interpretation, die das

Tertium comparationis

partikuläre Werk allein aus sich selbst erklärt und nicht darüber hinaus blickt.

Erkenntnisziele

Je nach Fragestellung und Ausgangshypothesen kann sich das Erkenntnisziel einer vergleichenden Studie vorrangig entweder auf Ähnlichkeiten oder auf Unterschiede richten. Während die eine Studie beispielsweise zeigen möchte, dass ähnliche extra- oder innerliterarische Bedingungen (wie ein vergleichbarer soziopolitischer Hintergrund oder der Rekurs auf dieselben literarischen Vorbilder) trotz unterschiedlicher kultureller Hintergründe ähnliche Literatur hervorbringt, ohne dass ein direkter Austausch bestünde, will die andere Studie gerade demonstrieren, wie sehr sich selbst zeitgleich entstandene Werke in ästhetischer oder kultureller Hinsicht unterscheiden können oder wie stark die Auffassungen von Autorschaft und literarischem Werk historischem Wandel unterliegen. Manche Studien versuchen, transkulturelle oder transhistorische Zusammenhänge zu rekonstruieren, andere hingegen, die Singularität eines Phänomens zu profilieren.

Äquivalenter ...

Dient der Vergleich primär der Feststellung von Gemeinsamkeiten, so kann man präzisierend von einem ‚äquivalenten Vergleich‘ sprechen. Dabei hilft ein Oberbegriff, den Ausgleich herzustellen mit dem Ziel, diesen Oberbegriff mittels der vergleichenden Studie neu zu definieren. Wer zum Beispiel den pikaresken Roman untersucht, der sich im 16. Jahrhundert in Spanien herausgebildet hatte und Nachfolger in England, Frankreich und Deutschland fand, stößt schnell auf die Gemeinsamkeit, dass in der Regel ein Ich-Erzähler eine lasterhafte Lebensgeschichte erzählt, beginnend mit der Geburt.

... und kontrastiver Vergleich

Dient der Vergleich hingegen primär der Feststellung von Unterschieden, spricht man von einem ‚kontrastiven Vergleich‘ (vgl. Lamping 2007, S. 221). In diesem Fall, um beim Beispiel des pikaresken Romans zu bleiben, geht es darum, die unter dem Oberbegriff versammelten Romane historisch oder kulturspezifisch zu differenzieren. Charles Sorels *Francion* von 1623 (dt. 1662) war zwar ein Vorbild für Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausens *Simplicissimus Teutsch* (1668), jedoch bestehen zwischen beiden Romanen Unterschiede in der moraltheologischen Rechtfertigung des Lachens sowie in der Erzählperspektive.

Genetischer ...

Da Vergleiche unterschiedlichster Natur sein können, wurden mehrfach Bemühungen unternommen, die Möglichkeiten komparatistischen Arbeitens zu systematisieren. Am bekanntesten ist die Unterscheidung zwischen ‚genetischem‘ und ‚typologischem‘ Vergleich (vgl. Zima 2011, S. 105–182). Der genetische Vergleich untersucht

Ähnlichkeiten, die durch Kontakt, d. h. im Sinne von Peter V. Zima durch direkten oder indirekten Einfluss entstanden sind. Dies zeigt sich etwa an dem Umstand, dass aus der Lektüre von Homers *Ilias* (seit 600 v. Chr. bezeugt) und Vergils *Aeneis* (29–19 v. Chr.) eine breite Epen-tradition hervorgegangen ist, die den Vergleich der sie konstituierenden Werke herausfordert. Der typologische Vergleich fokussiert dagegen Ähnlichkeiten, die (ohne Kontakt) durch ähnliche Produktionsvoraussetzungen entstanden sind. Auch hier regt die Gattung des Epos zu Vergleichen an, da in fast allen Kulturen Epen erhalten sind, die trotz gegenseitiger Unkenntnis motivische und strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen. Dieses duale Modell basiert zum einen auf der Differenzierung zwischen bloßen „Analogien“ und „Kontakt“, wie sie der russische Germanist und Komparatist Viktor M. Žirmunskij vorschlug, streng zwischen typologischen Analogien und literarischen Einflüssen unterscheidend (→ KAPITEL 3.2):

„Eine auf internationale Beziehungen zurückgeführte Ähnlichkeit literarischer Fakten kann einmal auf einer *Analogie* der literarischen und sozialen Entwicklung der Völker, zum anderen aber auch auf einem kulturellen oder literarischen *Kontakt* beruhen“ (Žirmunskij 1973, S. 105).

Zum anderen beruft sich Zimas Modell auf eine feingliedrigere Typologie, die der Komparatist Manfred Schmeling Anfang der 1980er-Jahre vorgeschlagen hat. Darin wird mitunter auch der „direkte genetische Bezug“ bloßen „Kontextanalogien“ gegenüber gestellt. Zwischen diesen beiden Typen unterscheidet Schmeling Mischformen, für die der genetische Zusammenhang weniger wichtig ist als außerliterarische Gemeinsamkeiten, die aus dem historischen Prozess resultieren. Beispielsweise bestehen zwischen Gotthold Ephraim Lessings *Miss Sarah Sampson* (1755) und George Lillos *The London Merchant* (1731) über den Einfluss hinausgehende gesellschaftspolitische Gemeinsamkeiten, die beide Dramen unter dem Begriff des bürgerlichen Trauerspiels zusammenführen. Des Weiteren nennt Schmeling den ahistorischen, nach strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden suchenden Vergleich, für den auf die Rhetorik und die Linguistik zurückgegriffen wird, sowie den literaturkritischen Vergleich, der Werke vor einem übergreifenden Bewertungsmaßstab (z. B. dem Humanismus) miteinander verhandelt und beurteilt (vgl. Schmeling 1981, S. 11–18). Die Dramatisierungen des Antigone-Stoffes haben Interpreten immer wieder zu ihrem Vergleich in dieser humanistischen Hinsicht herausgefordert.

... und typologischer Vergleich

Mischformen

Strukturvergleich

Literaturkritischer Vergleich

Abhängigkeiten und
Parallelen

Gemäß dem dualen Modell von genetischer und typologischer Analogie zielt also das Vergleichen auf zweierlei ab: auf den Nachweis direkter Abhängigkeiten und auf die Entdeckung von Parallelen. Folglich treten dadurch entweder historisch-genetische oder systematische Beziehungen zutage.

Das Vergleichen als
Leitmethode der
Komparatistik

Angesichts des Umstandes, dass in jüngeren Definitionsversuchen des Faches Komparatistik „der Vergleich tatsächlich kaum noch eine Rolle“ (Lamping 2007, S. 217) spiele, die Komparatistik also mit der vergleichenden Methode wie noch im 19. Jahrhundert nicht mehr identisch gesetzt wird, ist die Rechtfertigung der vergleichenden Methode als der heuristischen Leitmethode umso notwendiger geworden. Sicherlich findet sich der Vergleich als abstrakte Methode in anderen Wissenschaften: In jeder Nationalphilologie wird verglichen, aber ebenso in anderen Geisteswissenschaften und in den Naturwissenschaften. Umgekehrt stehen der Komparatistik neben der Analyse, der empirischen Statistik, der Werkinterpretation und der historischen Rekonstruktion verschiedene Methoden zur Verfügung, die miteinander kombiniert werden (vgl. Lamping 2007, S. 222). Aber letztlich zeichnet sich die komparatistische Disziplin gegenüber ihren Nachbardisziplinen durch die Fähigkeit aus, den Vergleich verschiedener Gegenstände als eine leistungsstarke Erkenntnismethode anzuwenden, der die anderen Methoden zurarbeiten. Das Vergleichen als Leitmethode aufzugeben, hätte auch Folgen für den Gegenstand des Faches, der Weltliteratur, die selbst gemäß einer ihrer Definitionen ein Produkt des Vergleichs ist (→ KAPITEL 2.3).

Idealerweise erschließen sich aus dem Vergleich des Partikulären darüber hinausgehende größere Zusammenhänge. Deshalb kann man mit dem Philosophen und Wissenschaftstheoretiker Wilhelm Dilthey die komparativen Wissenschaften als Brücke zwischen den individualisierenden und den generalisierenden Wissenschaften verstehen (vgl. Lamping 2007, S. 221). Eben hierin wird nun wieder die Beziehung zwischen Vergleichender und Allgemeiner Literaturwissenschaft sichtbar, denn die besagten Generalisierungen befördern die Theoriebildung.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man also sagen: „Vergleich“ meint Feststellung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten mit dem Ziel, die jeweilige Eigenart der verglichenen Phänomene herauszustellen und das Verhältnis der beiden ebenso wie das darin enthaltene Allgemeine zu erkennen. Der Vergleich hat grundlegende Funktion für ästhetische Urteilsbildung.

Konkret umgesetzt bedeutet dies in der Komparatistik: Verglichen werden Texte aus verschiedenen Literaturen bzw. Kunstwerke aus verschiedenen Kulturen, die (aufgrund intendierter oder nicht intendierter Bezüge) historisch oder systematisch miteinander in Zusammenhang gebracht werden können. Hinzu kommen über Einzelphänomene hinausgehende Epochen-, Gattungs-, Kunstvergleiche etc. Die Praxis des Vergleichens etablierte sich lange vor der Institutionalisierung des Faches Komparatistik. Denn wiewohl die Komparatistik eine relativ junge Wissenschaft ist, beschäftigt man sich mit ihren Gegenständen und Fragestellungen schon seit der Antike (→ KAPITEL 2).

Fragen und Anregungen

- Skizzieren Sie den Gegenstandsbereich der Komparatistik, bestehend aus den beiden Teilbereichen „Allgemeine“ und „Vergleichende“ Literaturwissenschaft.
- Wichtigste Denkfigur der Komparatistik ist der Vergleich. Erläutern Sie Sinn und Zweck des Vergleichens.
- Worin besteht der Unterschied zwischen dem typologischen und dem genetischen Vergleich?

Lektüreempfehlungen

- **Hendrik Birus: Komparatistik**, in: Klaus Weimar (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 2, Berlin/New York 2000, S. 313–317. *Dieser Artikel versammelt Definitionsversuche des Faches Komparatistik und informiert über die Methodik des Vergleichens.*
- **Peter Brockmeier: Der Vergleich in der Literaturwissenschaft**, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2003, S. 351–366. *Der Aufsatz stellt auch einen Zusammenhang her zwischen dem Vergleich als Mittel der literarischen Produktion und Erneuerung sowie als wissenschaftlicher Methode.*

- G.[ünter] Schenk / A.[ndrej] Krause: [Art.] Vergleich, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, herausgegeben von Joachim Ritter, Bd. 11, Darmstadt 2001, Sp. 676–679. *Der Artikel nennt überblicksartig wichtige Positionen zum Vergleichen und dem Vergleich aus der Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart.*
- George Steiner: Was ist Komparatistik?, in: ders., Der Garten des Archimedes, München 1996, S. 115–140. *Es handelt sich hierbei um Steiners Oxforder Antrittsvorlesung von 1994, die das komparative Verfahren als Prinzip aller Literaturbetrachtung entwickelt.*
- Carsten Zelle: Komparatistik und comparatio – der Vergleich in der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Skizze einer Bestandsaufnahme, in: Komparatistik 2004/2005, S. 13–33. *Analytischer Beitrag zur Methodik des Vergleichens mit Berücksichtigung aller wesentlichen Begriffe.*